

19. Gesangverein

Thomas Wilhelmi hat mich zu einem Griff ins Gesangbuch der evangelisch-reformierten Kirchen der deutschsprachigen Schweiz veranlasst. Wir schlagen also auf – so sagt es jeweils der Herr Pfarrer – Lied Nummer 171 „Auf diesen Tag bedenken wir“. Gemeint ist der Tag der Himmelfahrt Christi. Aber für einmal singen wir es nicht, sondern schauen nach dem Namen des Verfassers. Johannes Zwick heisst er. Wer war Johannes Zwick? Ungefähr um 1496 soll er in Konstanz geboren sein, er starb 1542 als evangelischer Pfarrer im ostschweizerischen Bischofszell. Viel weitere Nachrichten haben wir nicht von ihm, wir wissen nur, dass er in Basel und Freiburg die Rechte studierte, in Italien zum Doktor jur. promovierte, sich nachher zur Theologie entschloss und den lutherischen Glauben annahm. Das Gesangbuch führt insgesamt sieben Lieder aus seiner Feder an; die Allgemeine Deutsche Biographie ist nicht so sicher, ob sie wirklich alle von ihm stammen.

Hatte er Kollegen? Wir schlagen auf das Lied Nummer 335, aber diesmal im Deutschen Gesangbuch „Ich dank dir lieber Herre“. Als Verfasser erscheint Johannes Kolros. Der wurde um 1487 in Kirchhofen bei Staufen geboren, immatrikulierte sich an der Universität Freiburg. 1529 wurde im Zug der reformatorischen Schulordnung die Basler Lateinschule zu Barfüssern in die erste deutsche Volksschule für Knaben umgewandelt, Kolros wurde ihr Lehrmeister. Ihm verdanken wir ein „Handbüchlin tütscher Orthografi“, eine systematisierende Lautlehre auf hochdeutsch-schriftsprachlicher Grundlage mit Berücksichtigung alemannischer Eigentümlichkeiten. Er verfasste Theaterstücke, an Totentanzszenen anknüpfende Spiele, die das Jedermann-Thema auf die Bühne brachten und bis nach Augsburg zu zahlreichen Nachbearbeitungen führten. Auch dichtete er an Texten von Martin Luther weiter. Das Lied Nummer 205 im schweizerischen Gesangbuch „Verleih uns Frieden gnädiglich“, das dort Luther als Verfasser nennt, könnte eine Umarbeitung von Kolros darstellen. Gestorben ist er in Basel, vermutlich zwischen 1558 und 1560. Hier war er durch seine Heirat Besitzer eines eigenen Hauses am Petersberg, genannt zur Meerkatze, geworden.

Und die Elsässer? Auch die sprachen und schrieben damals noch deutsch. Das Lied Nr. 269 „Dein, dein soll sein das Herze mein“ nennt als Verfasser Leo Jud. Er ist 1482 im elsässischen Gemar geboren, 1542 in Zürich gestorben. An der Universität Basel lernt er Huldrych Zwingli kennen, mit dem er sich befreundet. Nach Erwerbung des Magistergrades wird er zuerst Pfarrer in St. Hippolyte, 1519 Zwinglis Nachfolger in Einsiedeln. 1523 zieht er nach Zürich um und wird Pfarrer zu St. Peter. Nach Zwinglis Tod arbeitet er eng mit dessen Nachfolger Bullinger zusammen, beteiligt sich an der neuen Bibelübersetzung, die als die sogenannte Zürcher Bibel in die Geschichte eingegangen ist.

Jud ist nicht der einzige dichtende Elsässer, wir können auch Lied Nr. 349 aufschlagen „Gib Frieden unsrer Zeit, o Herr“. Geschrieben hat es Wolfgang Fabricius Koeffel, lateinisch Capito. 1478 wurde er in Hagenau geboren, gestorben ist er 1541 in Strassburg. Er war der dritte Gatte der schon zu ihrer Zeit bekannten Wibrandis Rosenblatt. Capito besuchte nach der Grundschule in Pforzheim die Universitäten Ingolstadt und Freiburg, wo er als theologischer Lizentiat abschloss. Von 1515 bis 1516 finden wir ihn als Münsterprediger und Theologieprofessor in Basel, wo Erasmus Capitos Hebräischkenntnisse überaus schätzte. Vor seinem Umzug nach Mainz infolge einer Berufung zu einer Domprädikatur erwarb er in Basel noch schnell den Doktorgrad für kanonisches Recht, in Mainz holte er sich dann den theologischen Doktorhut. Die Abreise aus Basel per Schiff nach Mainz hatte einen kleinen Volksaufstand zur Folge. Man war den kirchlichen Würdenträgern gram, dass sie diesen Mann ziehen liessen, der so grundgelehrt und in seinem Wandel untadelig war. Und zwar reklamierten weniger die Studenten als „das Volk“, wie es in einem Brief an Zwingli zu lesen ist. Seine reformatorischen Ideen waren im erasmischen Geist gemässigt, aber er liess sich gern die Pfründen der reichen Strassburger Propstei von St. Thomas verleihen und trat trotzdem plötzlich als entschiedener Prediger der neuen Lehre in Strassburg auf. Ihm schwebte eine neue Art von Landeskirche vor, eine eigentliche Staatskirche, die in einem Landesherrn zugleich die höchste geistliche und weltliche Gewalt an ihrer Spitze vereinigen würde. Vermutlich war er depressiv veranlagt, schon lange vor seinem Tod sehnte er sein Ende herbei, weil er die Hoffnung auf eine Besserung des kirchlichen Zerwürfnisses aufgegeben hatte.

Capito 1478 geboren, Jud 1482 geboren, Kolros 1487 geboren und Zwick 1496 geboren entstammten alle vier fast derselben Generation. Sind sie sich begegnet? Wir wissen es nicht, möglich wäre es schon gewesen. Für alle vier war das bestimmende geistige und sehr bald auch politische Ereignis die Reformation im oberrheinischen und schweizerischen Gebiet um 1529. Alle vier hatten eine akademische Ausbildung genossen, alle vier übten ein Predigeramt aus. Strassburg, Freiburg, Basel und Zürich stecken den Raum ab, in dem sie sich bewegten. Alle vier publizierten und verfassten Kirchenlieder. Und alle vier bedienten sich dafür ganz direkt der deutschen Sprache, die sie mit Meisterschaft handhabten. Zwick kann auch das in seiner Einfachheit grossartige Lied „All Morgen ist ganz frisch und neu“ zugeschrieben werden. (In der für 1998 geplanten Neuauflage des Kirchengesangbuches wird man das nachlesen können – samt einer bisher unterschlagenen Strophe.)

Gewiss ist Martin Luther der grosse Erwecker der deutschen Sprache mit seiner Übersetzung der Bibel, seinen Streitschriften und seinen Liedern, die sich häufig an Psalmen anlehnen. Aber

seine Grösse verdunkelt gelegentlich Zeitgenossen, die ohne ihn vielleicht so nicht zur Feder gegriffen hätten, die aber, wenn sie schon schrieben, auf eine durchaus eigenständige Tradition des deutschen Ausdrucks zurückgreifen konnten. Diese war schon lebendig, bevor Luther seine Thesen anschlug und die Bibel übersetzte. Das Dreiland am Oberrhein ist in diesem Sinn auch eine Wiege deutscher Dichtkunst, zu der das Holz noch von den Bäumen der Mystiker und Minnesänger genommen werden konnte. Der gewaltige Umbruch, den die Reformation darstellte, hat hier eine so reiche Ernte an Liedern gebracht, dass man beinahe von einem Gesangverein sprechen darf.